

Neu erschienen

Die Zerbrechlichkeit des Lebens

Von Urs Schoettli

Vor 70 Jahren ging mit dem Zweiten Weltkrieg das bisher blutigste Völkerringen der Geschichte zu Ende. Im Vergleich zu den Jahren von 1939 bis 1945 leben wir heute in einer friedlicheren Welt. Die Schweiz, die sich auch im 21. Jahrhundert bisher als Insel der Seligen hat fühlen dürfen, wird an ihren Grenzen nicht direkt von Kriegsgeschehen bedroht. Doch wenn man den Blick in die Weite schweifen lässt, präsentiert sich einem eine Welt, in welcher noch immer Millionen von Menschen Opfer von Krieg und organisierter Brutalität sind. Man denke an Syrien, vor vier Jahren ein zwar armes und politisch unterdrücktes, aber immerhin ordentliches Land, wo heute die Hälfte der Bevölkerung eine prekäre Flüchtlingsexistenz fristen muss.

Ausbrüche von Massengewalt lassen uns abgestumpft werden. Wenn so viele Menschen vom Unglück heimgesucht werden, wie dies derzeit im Mittleren Osten und in vielen Teilen Afrikas der Fall ist, müssen wir uns in die Abstraktion zurückziehen. Die Nachricht, dass ein Bombe in Bagdad Dutzende in den Tod gerissen hat und dass ein Flüchtlingsschiff mit Hunderten von Menschen an Bord gesunken ist, nehmen wir eher als Statistik denn als eine Häufung von Einzelschicksalen war. Dabei wissen wir doch aus unserem Leben, dass bei Leid und Freud stets die ureigene Erfahrung

zählt. Und nirgendwo ist diese persönliche Betroffenheit grösser und intensiver als bei Geburt und Tod.

Nichts sollte von der Häufigkeit und der Zwangsläufigkeit her von grösserer existenzieller Normalität zu sein als die Geburt und der Tod, beides Eckpunkte eines jeden Erdenwesens. Sie werden jedoch durch die Einzigartigkeit des Individuums überhöht. Es wird nicht in Massen geboren und gestorben, sondern als je Einzelner und je Einzelne. Dies sollten wir gerade auch in Zeiten, da an beiden Eckpunkten der menschlichen Existenz mit allerlei medizinischen Techniken manipuliert wird, nicht vergessen.

Alle diese Reflexionen sind für uns durch die Lektüre des Romans «Die tragende Haut» der Basler Philosophin und Psychologin Silvia Boadella ausgelöst worden. In der Intensität der Auseinandersetzung mit dem Gebären und dem Sterben ist dies ein aufwühlendes Buch. Die Autorin beleuchtet alle emotionalen Aspekte, vom Hass zur Liebe, von der Verzweiflung zur Hoffnung. Es fällt schwer, für existenzielle Grenzsituationen die richtigen Worte, ja überhaupt die Sprache zu finden. Gerade weil Geburt und Tod zur intimsten Individualität gehören, lassen sie sich eigentlich nur durch eine zutiefst persönliche Darstellung vermitteln. Dies gelingt im vorliegenden Buch, indem die Autorin nicht zu Versatzstücken und zu flachen Metaphern greift. Noch und noch werden die

Themen ausgebreitet, und in kleinen Schritten wird der Leser zu immer neuen und zuweilen überraschenden Erkenntnissen geführt.

Existenzielle Grenzsituationen sind ihrer Natur gemäss Zäsuren, wo das Religiöse ins Spiel kommt. Weil Herkunft und Abgang im Unbekannten liegen, erweisen sie sich nicht nur für Spekulationen, sondern eben auch für Dogmen, die in der organisierten Religion entworfen werden, besonders ergiebig. Auch hier schafft das Buch eine wohltuende Distanz, vermittelt eine Metaphysik, die aus der einzigartigen individuellen Existenz erwächst, aber sich nicht als Dienstmagd für irgendwelche organisierte Heilslehren hergibt. Gerade in einem Zeitalter, da die Gespenster der religiösen Intoleranz und des Glaubensfanatismus Urständ feiern, kommt das vorliegende Buch zum richtigen Zeitpunkt. Sein Auftrag ist erfüllt, wenn es beim Leser einen nachhaltigen Eindruck von der extremen Zerbrechlichkeit des Lebens zurücklässt.



Silvia Boadella:
«Die tragende Haut. Von Geburt und Sterben». Arbor Verlag, Freiburg im Breisgau 2014, 216 Seiten, ca. Fr. 15.–